

Sindelfingen». – Eugen Schempp setzt frühere Forschungen fort und berichtet über «Eichholz – Sommerhofen, ein Hauptgebiet des Sindelfinger Stiftsbesitzes». – Würdungen verdienter Bürger und ausführliche Darstellungen über Partnerschaftsaktivitäten ergänzen den vielseitigen Band.

Maria Heitland

WILHELM GLASSNER (Hg.): **Waiblingen in Chroniken des 16. Jahrhunderts**. DAVID WOLLEBER, JAKOB FRISCHLIN, MARTIN CRUSIUS. (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Waiblingen 1). Stadtarchiv Waiblingen 1978. 128 Seiten, 20 Abbildungen. Broschiert

In dieser neuen Reihe sollen – in Ergänzung der «Beiträge zur Geschichte der Stadt Waiblingen» in der Reihe «Waiblingen in Vergangenheit und Gegenwart» – «Quellen zur Geschichte der Stadt Waiblingen» veröffentlicht werden. Mit den ältesten bekannten Chroniken eröffnet der Herausgeber die Reihe, aber die Fortsetzung ist schon kalkuliert: nicht nur zwischen den hier publizierten, sondern zugleich auch noch mit den noch ausstehenden Chroniken wird eine vergleichende Betrachtung im Sinne einer Konkordanz ermöglicht. Bedenkenswert ist die Art der Textvermittlung: der Autor gibt eine Bearbeitung in moderner Rechtschreibung und fügt Erläuterungen – etwa bei schwer verständlichen Wendungen – in Klammern ein; wenn die originale Wendung um der Verständlichkeit willen übersetzt werden mußte, wird der Originaltext ebenfalls beigelegt. So ergibt sich ein verhältnismäßig leicht lesbarer und auch für Nicht-Historiker gut verständlicher Text. Wissenschaftler strenger Observanz mögen ihre Bedenken haben gegen diese Methode. Allein: nur so können weitere Kreise von Lesern gewonnen werden, sich mit der Lektüre dieser Chroniken zu beschäftigen und sich nicht mit Zitaten aus zweiter Hand zufriedenzugeben; und selbst dem Wissenschaftler kann es gelegentlich eine Hilfe sein, wenn er sich in so aufbereiteten, leicht zugänglichen Texten schnell orientieren kann und das Original nur für die kritische Überprüfung der jeweils relevanten Stellen heranziehen muß.

Maria Heitland

ROLF BOTHE: **Burg Hohenzollern**. Von der mittelalterlichen Burg zum national-dynastischen Denkmal im 19. Jahrhundert. Gebr. Mann Verlag Berlin 1980. 342 Seiten, 204 Abbildungen. Broschiert DM 43,–

Der Untertitel wird schon durch einen kurzen Überblick präzisiert: in der Hauptsache beschäftigt sich der Autor mit Bestand und Entstehungsgeschichte dessen, was man heute antrifft. Konsequenterweise geht denn auch eine sehr gründliche Beschreibung dieses Zustands der Darstellung des Entstehens voraus, das dann aber – ebenso konsequent – nicht nur als Technik- oder Architekturgeschichte abgehandelt wird, sondern unter dem Titel «Intentionswandel und Funktionsvielfalt: Burg – Festung – Schloß – Denkmal». Wobei hier Denkmal so gut wie ausschließlich als Denkmal der preußisch-hohenzollerischen Dynastie gesehen wird. Und damit rückt eine schillernde Persönlichkeit in das Zentrum der Darstellung: Rudolf

von Stillfried-Rattonitz. 1834 wird seine Beschäftigung mit der Burg Hohenzollern zum ersten Male erkennbar, von da an ist es sein Bemühen, den preußischen Hohenzollern mit der Wiederherstellung ihrer «Stammburg» ein Denkmal zu setzen, das dieses Haus als herausragend unter allen deutschen Fürstenhäusern weithin erkennbar macht. Schritt um Schritt wird das Bemühen um dieses «Programm» dargestellt, seine Untermauerung durch nicht immer unbestrittene Publikationen über die verwandtschaftlichen Beziehungen der verschiedenen Linien des Hauses Hohenzollern, durch den Einsatz seiner guten Beziehungen zum Berliner Hof, in der Auseinandersetzung mit dem Architekten Friedrich August Stüler und mit den militärischen Baumeistern, die nach dem Schock von 1848 in das «Denkmal» zugleich ein Festungswerk als Refugium einbauen sollten. Nicht zuletzt bei der Ausstattung sollte dieses Programm verwirklicht werden und mit jedem Detail die Vorstellungen vom dynastischen Glanz der preußischen Hohenzollern erkennbar machen: ihre Anciennität, ihre angeblich ununterbrochenen Beziehungen zur Stammburg, ihr unvergleichlicher, höchstens noch mit den Stauern vergleichbarer Rang. Daß dazu manche Geschichtsklitterung geschrieben, gemalt und gemeißelt werden mußte, versteht sich von selbst. Der Verfasser stellt dies alles sehr detailgenau und immer im Blick auf das Gesamtkonzept dar; er läßt auch nicht außer acht, daß die Vertreter der schwäbischen Hohenzollern dem ganzen Unternehmen eher skeptisch und distanziert gegenüberstanden. (Erstaunlich übrigens, daß in dem umfangreichen Literaturverzeichnis dieser so oft auch genealogische Aspekte berührenden Arbeit, die Untersuchung von Rudolf Seigel über «Die Entstehung der schwäbischen und der fränkischen Linie des Hauses Hohenzollern» von 1969 nicht angeführt wird.)

Willy Leygraf

FRANZ SCHLEGEL: **Justinus Heinrich Knecht** – ein Biberacher Komponist. Biographie und Werkverzeichnis. (Biberacher Studien, Veröffentlichungen des Stadtarchivs Biberach an der Riß in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Heimatpflege Biberach e. V., Band 3). Biberach 1980. 76 Seiten, 16 Abbildungen. Kartiert

Mancher Freund der Kulturgeschichte Biberachs hat sicher länger schon eine solche Monografie über den Biberacher Musikdirektor Knecht vermißt, besonders nachdem die im Umkreis der bildenden Kunst berühmt gewordenen Söhne der Stadt mehr oder weniger ausführlich gewürdigt worden sind. Nun hat das Stadtarchiv – unterstützt von der Gesellschaft für Heimatpflege – diese Lücke einigermaßen gefüllt, indem es diese Schrift herausgebracht hat, die zunächst als Zulassungsarbeit zur ersten Prüfung für das Lehramt an Grund- und Hauptschulen vorgelegt worden ist. Man sollte ihr nicht besonders anlasten, was man doch bei vergleichbaren Veröffentlichungen zunehmend beobachten kann und hinnehmen muß: unscharfe Abgrenzung zwischen Quellen und Literatur, das Fehlen letzter philologischer Akribie in manchen Nachweisungen, Ungeschick beim Zitieren, bei der Disposition, bei der Trennung von Darstellung und Wertung.

Stattdessen sollte man dem Verfasser wie dem Herausgeber danken, daß die für Biberach so typische Erscheinung des Justinus Heinrich Knecht hier nicht nur in den Zusammenhang der Musikgeschichte gestellt, sondern vor allem auch mit dem ganzen Hintergrund Biberacher Kulturpflege und Biberacher Gesellschaft gezeichnet wird – vom Alumnat bis zur «Löblichen Musikgesellschaft», von der «Komödiantengesellschaft» über die «gemeinsame bürgerliche Schauspielgesellschaft» bis zum «dramatischen Verein».

Johannes Wallstein

EMIL VOGLER: **Leutkirch in alten Ansichten**. Band 2. Europäische Bibliothek Zaltbommel/Niederlande 1980. 80 Seiten, 76 Abbildungen. Gebunden DM 26,80

Diese Serie gehört nicht zu den reinen Ansichtskartenalben; hier findet man auch Familien-, Vereins- und andere Erinnerungsfotos. Ja, diesmal wurden sogar Aufnahmen neueren Ursprungs in die Sammlung eingereiht, die etwas von den früheren Zuständen erkennen lassen – zum Beispiel das Fachwerkhäus: auf einem «richtigen» alten Foto wär's unter unansehnlichem Putz verborgen. Aber auch noch in anderer Weise erweitert der Verfasser das Programm: Viele Teilorte, die Leutkirch inzwischen zugewachsen sind, kommen hier mit eigenen Ansichten zu ihrem Recht – meist mit gezeichneten oder gemalten Ansichtskarten. Seite für Seite, Abbildung für Abbildung begleitet der Verfasser den Betrachter mit ebenso kundigen wie freundlichen Texten, die geeignet sind, einem Leutkirch und die Landschaft rundum noch liebenswerter erscheinen zu lassen – wenn das noch möglich ist!

Maria Heitland

Aus der Geschichte

CURT MAYER: **Münzen und Medaillen der Fürstpropstei Ellwangen**. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1980. 116 Seiten, 196 teils farbige Münzfotos und 36 weitere teils farbige Abbildungen. Leinen DM 58,-

Die Benediktinerabtei Ellwangen durfte schon in der Mitte des 12. Jahrhunderts eine Münzstätte errichten. Vom 16. Jahrhundert an mußten sich die münzberechtigten Stände der für die einzelnen Reichskreise eingerichteten Kreismünzstätten bedienen – für Ellwangen war dies Augsburg; dort wurden neben den Münzen auch Medaillen geprägt, diese dienten im Gegensatz zu den Münzen nicht als Zahlungsmittel, sondern eher der Erinnerung an historische Ereignisse oder der repräsentativen Wiedergabe des Porträts ihres Auftraggebers. Ein Beispiel hierfür ist eine 1608 erschienene Goldmedaille, die zu den ersten Prägungen der Fürstpropstei Ellwangen gehört. Die Vorderseite zeigt das Brustbild des Fürstpropstes Wolfgang von Hausen in geistlichem Gewande. Die Rückseite trägt neben dem Namen und Titel des Abgebildeten einen quadrierten Wappenschild, auf dem die Mitra von Ellwangen und das Familienwappen des Fürstpropstes zu sehen sind. Die älteste bekannte Ellwanger Münze stammt aus dem Jahre 1621 und wurde unter Fürstpropst Johann Ja-

kob Blarer von Wartensee geprägt. Es handelt sich dabei um einen Kupferpfennig von 16 mm Durchmesser, also etwa in der Größe unseres heutigen 5-Pfennig-Stücks. Die Vorderseite zeigt die Ellwanger Mitra und das Entstehungsdatum der Münze. Auf der Rückseite ist ihr Wert aufgeprägt. – Insgesamt 103 Ellwanger Münzen und Medaillen hat Curt Mayer in diesem Band beschrieben und mit teils farbigen Abbildungen veranschaulicht. Abgerundet wird die Darstellung durch ein Kapitel über Prägestempel, Münzmeister und Medailleure, in dem alle Signaturen und Symbole der Künstler aufgeführt und mit Erklärungen versehen sind. Nicht nur der Numismatiker, sondern jeder historisch Interessierte wird aus diesem Bändchen Nutzen und Anregungen ziehen können.

Carla Sappok

EMIL MÜLLER ETTIKON: **Der Schwarzmichel**. Aus dem Leben eines Salpeterers. Verlag Rombach Freiburg 1980. 76 Seiten, 6 Abbildungen, eine Faltkarte. Broschiert DM 9,-

Der Verfasser hat sich seit Jahren immer wieder und auf unterschiedliche Weise mit der Geschichte der sog. Salpeterer beschäftigt, die im Hotzenwald, im Hauensteinschen, gegen Leibeigenschaft und Hörigkeit stritten, bis die Konflikte 1755 mit der Zwangsemigration von über hundert Hotzenwäldlern ins Banat gewaltsam beendet wurden. In der hier vorliegenden Publikation versucht der Verfasser nun erneut, durch die Form der anschaulichen Erzählung eines Einzelschicksals Aufmerksamkeit für diese wichtige freiheitliche Tradition zu erwecken über den Kreis der mehr oder weniger fachlich an Geschichte Interessierten hinaus. Einführung (von Wolfgang Kuhlmann), Zeittafel und Literaturverzeichnis ermöglichen es dem Leser, immer wieder den Zusammenhang herzustellen zwischen der biografischen Erzählung und den historischen Abläufen insgesamt.

Johannes Wallstein

WOLF-DIETER HEPACH: **Ulm im Königreich Württemberg, 1810–1848**. Wirtschaftliche, soziale und politische Aspekte. (Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm, Band 16). Ulm 1979. 223 Seiten. Broschiert DM 32,-

Der Darstellung des wirtschaftlichen und sozialen Hintergrundes der Stadt Ulm in der Zeit von 1810–1848 folgt ein Einblick in die Politik und Verwaltung der damaligen Zeit. Gewicht legt der Verfasser dabei hauptsächlich auf das Entstehen der liberalen Bewegung um 1830. Nach der Julirevolution in Frankreich hatten die Liberalen in Württemberg große Wahlerfolge. Als Reaktion darauf wurden einzelne politische Vereine verboten, öffentliche Versammlungen bedurften einer polizeilichen Genehmigung. Der Protest der Liberalen gegen diese Restriktionen blieb jedoch ohne große Wirkung, da der Großteil der Ulmer Bürgerschaft eine große schweigende Mehrheit war und blieb, gefangen in korporativen Bindungen.

Von besonderer Bedeutung für die Ulmer Entwicklung war die Gruppe der Deutschkatholiken. Sie vertrat die Interessen der katholischen Minderheit im protestantischen Württemberg, verlangte eine vernunftgemäße Interpreta-